

EULOGISCHE EXISTENZ
Zum Tod von P. Lothar Lies SJ

Von Silvia Hell und Boris Repschinski SJ, Innsbruck

Gegen Ende des Kampfes mit seiner schweren Krebserkrankung sprach P. Lothar Lies immer öfter von Dankbarkeit gegenüber seiner ihn liebevoll pflegenden Familie oder dem Klinikpersonal in Innsbruck, den Mitbrüdern und letztlich auch gegenüber den ihn heimholenden Herrn, für ein arbeitsames, aber auch erfülltes und reiches Leben. Wohl bemerkte er, dass ihm dies unter Schmerzen und Medikamenten nicht leicht fiel, und doch kam er immer wieder darauf zurück. Prägte die Erfahrung der Dankbarkeit seine letzten Wochen in existenzieller Weise unter außergewöhnlichen Umständen, so prägte sie das Denken des Theologen und Universitätsprofessors seit Jahrzehnten.

P. Lothar Lies wurde am 4. April 1940 in Offenbach am Main geboren. Mit 20 Jahren trat er in das Noviziat der Jesuiten ein. Es folgten philosophische Studien im Berchmanskolleg in Pullach, ein Pastoralpraktikum in St. Blasien und theologische Studien in Frankfurt, St. Georgen. Nach seiner Priesterweihe 1970 setzte er das Studium fort, um das Doktorat in Theologie zu erwerben. Zugleich arbeitete er ab 1972 als Studentenpfarrer in Würzburg. Im Jahr 1976 kam P. Lies als Assistent und Lehrbeauftragter für Dogmatik an die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, wo er sich 1981 habilitierte. 1983 wurde er zum Professor für Dogmatische und Ökumenische Theologie berufen und engagierte sich fortan in verschiedenen Funktionen an der Fakultät. Er wirkte als Vorsitzender der Studienkommission, als Praedekan und Institutsleiter. Als Jesuit erfüllte er zudem Aufgaben im Orden, so als Rektor des Jesuitenkollegs, als Herausgeber der Innsbrucker Theologischen Studien, in der Kommission zur Vergabe des Rahner-Preises und als eifriger Autor und zeitweiliges Redaktionsmitglied der Zeitschrift für katholische Theologie. Seine vielen Artikel und ungezählten Rezensionen und Besprechungen¹ haben maßgeblich zum Ruf der Zeitschrift beigetragen. Doch am Liebsten waren ihm Umgang und Auseinandersetzung mit seinen Studenten. In Vorlesungen und Seminaren konnte der begnadete Redner die Studierenden nicht zuletzt durch seinen existentiellen Zugang zu fachtheologischen Fragen begeistern.

1 Anlässlich des 65. Geburtstags von Lothar Lies SJ erschien ein Sonderheft, dessen gesamter Rezensionen- und Neuerscheinungsteil vom damaligen Schriftleiter, K. H. Neufeld SJ, mit Beiträgen vom Verstorbenen gefüllt werden konnte. Siehe ZkTh 127 (2005) 305-343.

Zahlreichen DiplomandInnen und die mehr als 50 DoktorandInnen sind buchstäblich in der ganzen Welt verstreut.

Unter der Leitung des Patristikers Johannes Betz, der ihm als Doktorvater viel bedeutete, schrieb er in seiner Dissertation über „Wort und Eucharistie bei Origenes“. Mit ihr etablierte er sich unter den international anerkannten Origenesforschern. Daher gelang es ihm, 1985 den großen „Vierten Internationalen Origeneskongress“ nach Innsbruck zu holen. Nach der Berufung als Professor arbeitete er an der Entwicklung seines vom Grundgedanken des Segensgebetes geprägten „eulogischen Ansatzes“ in der Sakramententheologie. Sein breit angelegtes ökumenisches Engagement, belegt durch die aktive Mitgliedschaft in zahlreichen nationalen und internationalen Kommissionen, bezeugen die vielen Veröffentlichungen zu zentralen Fragen der Ökumene. Besondere Beachtung fand der Beitrag zu einem ökumenischen Eucharistieverständnis.² Neben der akademischen Tätigkeit erreichte P. Lies ein breites Publikum durch Vorträge, Einkehrtage und Bildungsveranstaltungen. Die Fortbildung der Priester und Diakone lag ihm besonders am Herzen. Daneben engagierte er sich in der Osttiroler Pfarre Außervillgraten während der vorlesungsfreien Zeit. Dort entstanden nicht nur viele seiner Publikationen, dort etablierte er auch das Projekt „Universität im Dorf“, in dem er zu verschiedensten Themen herausragende Forscher der Universität Innsbruck mit den Bewohnern des Villgratentales in Kontakt brachte.

Für diese reiche und vielfältige Tätigkeit wurde er kurz vor seinem Tod von Papst Benedikt XVI. mit dem Orden „Pro Ecclesia et Pontifice“ ausgezeichnet.

Wissenschaft und Pastoral waren bei P. Lies eng miteinander verknüpft. Sein existentiell-personaler Ansatz hat begeistert, sein Menschen- und Gottesbild wurden als wohltuend erlebt. Theologisch formuliert: Der Mensch galt ihm als Abbild des trinitarischen Gottes – der Mensch als Leib in Person, Gottes Personalität als perichoretisches Ineinander von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Wohl vielen Menschen bekannt ist die Aussage: „Person nennen wir [...] jene Freiheit, die einer anderen Person (Freiheit) in sich Lebensraum und Stimme gewähren kann; und umgekehrt“³. Im trinitarischen Gott haben wir alle Heimat – „ungetrennt und unvermischt“, wie er in

2 L. Lies, Eucharistie in ökumenischer Verantwortung (Graz 1996). Die Beiträge der P. Lies zum 60. Geburtstag überreichten Festschrift geben davon ein beredtes Zeugnis, in: S. Hell (Hg.), Die Glaubwürdigkeit christlicher Kirchen. Auf dem Weg ins 3. Jahrtausend. Mit Geleitworten von Kardinal Dr. Christoph Schönborn und Bischof Dr. Alois Kothgasser (Innsbruck 2000).

3 L. Lies, Die Sakramente der Kirche. Ihre eucharistische Ausrichtung auf den dreifaltigen Gott (Innsbruck 2004), 14.

Anlehnung an das Konzil von Chalcedon gerne formulierte. Damit ist weder eine Trennung (die Welt unabhängig von Gott) noch Verschmelzung (pantheistische Vermischung von Welt und Gott) intendiert, sondern Begegnung. Offenbarung wird so zu einem Ereignis, weit über ein lediglich informationstheoretisches Konzept hinaus. Offenbarung war für P. Lies die Ermöglichung eines heilsgeschichtlich real gewordenen, gegenseitigen Einwohnens. Die Sakramente beschreibt er als „Begegnungsräume zwischen Mensch und Gott und unter den Menschen“ und folgert: „Sakramente müssen auch auf Seiten der Menschen personal sein, d.h. sie müssen den Menschen die Freiheit der Einkehr bei Gott anzeigen und, umgekehrt, die Einwohnung Gottes in ihrem Herzen als Freilassung verdeutlichen“⁴. Die Struktur der Sakramente bezeichnet er als „Eulogie“, als „Segensgeschehen“.

Die Beschäftigung mit der Patristik, im Besonderen mit Origenes, dürfte ihn auf die Bedeutung der eucharistischen Sinngestalt aufmerksam gemacht haben. Immer wieder geht P. Lies in seinen Veröffentlichungen und Lehrveranstaltungen auf sie ein: Anamnese, Epiklese, Koinonia und Prosphora. Die vier Aspekte seien, so betont er immer wieder, nicht additiv hintereinander zu reihen, sondern ergeben in ihrem Zueinander eine Sinngestalt, die sich jeweils in einer Formgestalt niederschlägt. Mit den vier genannten Aspekten ist zugleich die Struktur menschlicher Existenz beschrieben: „Der Mensch ist existenziell eine gedächtnishaft-geschichtliche (anamnetisch), eine auf Bitte und Dank (epikletisch), auf Gemeinschaft (koinotisch) und Hingabe orientierte Existenz“⁵. Menschliche Existenz ist eulogische Existenz – als solche geeignet, Raum zu sein für das eulogische Heilshandeln Gottes. Die anabatische (vom Menschen zu Gott aufsteigende) und die katabatische (von Gott zum Menschen hinabsteigende) Dimension kreuzen sich im wahrsten Sinn in der Person Jesu Christi. In Anlehnung an Origenes kann Christus geradz als Auto-Eulogia, als Segensgeschehen in Person, beschrieben werden.

Die christologische Ausrichtung des Segensgeschehens ist bei P. Lies keine Neuauflage eines Christomonismus, der sich im abendländischen Mittelalter breit entfaltete und vielfach von orthodoxer Seite mit Hinweis auf das Wirken des Heiligen Geistes kritisiert wurde. P. Lies verankert seine Christologie vielmehr in der Trinitätstheologie. Der Untertitel seines Sakramentenbuchs lautet nicht zufällig „eucharistische Ausrichtung auf den dreifaltigen Gott“.

4 Ebd.

5 Ebd. 10.

Der dreifaltige – oder besser noch – der trinitarische Gott, wie es in der Theologie der Orthodoxen Kirche im Unterschied zur abendländischen Tradition heißt, ist die Bedingung der Möglichkeit für Entfaltung von Personalität. Der trinitarische Gott ermöglicht in seiner Personalität absolutes Beziehungsgeschehen. Dass P. Lies immer wieder auf das Begegnungsmodell zu sprechen kam, ist nicht zufällig.

Mit dem im Gottesbild verankerten Beziehungsgeschehen begründete P. Lies ein weiteres Anliegen: sein ökumenisches.⁶ Er hat öfters verschmitzt gesagt, Protestanten würden mehr oder weniger nur zwei Sakramente als Sakramente anerkennen, nämlich Taufe und Abendmahl. Er hingegen komme sogar nur mit einem Sakrament aus. Natürlich kannte P. Lies die Entscheidungen der Konzilien von Lyon und Trient, von sieben Sakramenten zu sprechen, er meinte damit aber die eucharistische Grundstruktur, die allen Sakramenten zu Grunde liegt. Eucharistie beschreibt er – ganz im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils – als Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens (LG 11). Öfter hat er in seinen Vorlesungen an die im Mittelalter entwickelte Vorstellung von den „sacramenta maiora“ (Taufe / Firmung und Eucharistie) und den „sacramenta minora“ erinnert. Es gibt in der Sakramententheologie und im ökumenischen Gespräch mit den Anderskonfessionellen eine „Hierarchie der Wahrheiten“ (UR 11), eine Mitte, von der aus die einzelnen Glaubenswahrheiten zu beleuchten sind. Das Thema der Hierarchie der Wahrheiten muss P. Lies zuletzt sehr beschäftigt haben, hat er doch gerade die Frage, was denn darunter zu verstehen sei, in seiner letzten, wegen seiner Krankheit schriftlich gegebenen Prüfung von den Studierenden beantwortet wissen wollen.

Wie behutsam und sorgfältig P. Lies im ökumenischen Dialog vorgegangen ist, zeigen seine immer neuen Anläufe im ökumenischen Dialog. Er war sich bewusst, dass es heute mehr denn je darum geht, eine ökumenische Hermeneutik zu entwickeln. Die im Rahmen der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre diskutierte Vorstellung eines „differenzierten Konsenses“ (H. Meyer) macht für ihn zweierlei notwendig: die Besinnung auf das Verbindende, und die auf das noch Trennende – in der Überzeugung, dass nicht jede Differenz *eo ipso* Kirchentrennung besagt.

P. Lies war von der Notwendigkeit einer guten Kenntnis der Geschichte überzeugt, um ökumenisch weitere Schritte setzen zu können. Die Beschäftigung mit ihr nahm bei ihm breiten Raum ein.

6 Siehe dazu: L. Lies, Grundkurs Ökumenische Theologie. Von der Spaltung zur Versöhnung. Modelle kirchlicher Einheit (Innsbruck 2005).

Man müsse verstehen, wie die Lehrverurteilungen von damals zustande gekommen seien, um prüfen zu können, inwieweit sie überhaupt den damaligen Gesprächspartner getroffen haben und auch noch den heutigen treffen. Nicht jede Differenz sei gleich zu beurteilen. P. Lies hat als römisch-katholischer Theologe in dem Arbeitskreis Katholischer und Evangelischer Theologen Deutschlands (ehemals: Jäger–Stählin–Kreis) mitgearbeitet. Die Studie „Lehrverurteilungen – kirchentrennend?“ (1986) mit mehreren Nachfolgebänden, bei denen P. Lies mitgewirkt hat, geht daraus hervor.

In seinen letzten Jahren kehrte P. Lies immer mehr zu den Quellen ignatianischer und jesuitischer Spiritualität zurück. Nach früheren Versuchen⁷ begann er nun intensiv, die Exerzienerfahrung im Licht der von ihm so geschätzten eulogischen Struktur der Eucharistie zugänglich zu machen.⁸ In persönlichen Gesprächen bezeugte er oft, wie wichtig ihm die Erfahrung einer Berufung war, in der er sich Gott verdankte und in der er Gott dafür danken konnte.

Bei Besuchen am Krankenbett wurde immer deutlicher, wie sehr P. Lies dieses letzte theologische Interesse auch existentiell geprägt hatte. Er blickte auf sein Leben als Priester und Jesuit mit viel Dankbarkeit zurück, er teilte diese mit Mitbrüdern und Familie in Gesprächen, er war sich Gottes Gegenwart mehr denn je bewusst, und er wusste auch, dass nun seine eigene Hingabe gefordert wurde. Die eulogische Existenz, die er seit Jahrzehnten im Klassenzimmer, in Vorträgen und Exerziten gelehrt hatte, verkörperte Lothar Lies am Ende selbst.

RIP

7 L. Lies, Ignatius von Loyola. Theologie - Struktur - Dynamik der Exerziten (Innsbruck 1983); ders., Gottes Herz für die Menschen. Elemente der Herz-Jesu-Frömmigkeit morgen (Innsbruck 1996).

8 L. Lies, Mysterium Vocationis. Sondierungen zur Spiritualität ignatianischer Exerziten (Würzburg 2008); ders., Bedankte Berufung. Die eucharistische Struktur der ignatianischen Exerziten. Mit einer Einführung von Diözesanbischof Dr. Manfred Scheuer. IThS 79 (Innsbruck 2007).